

Rezensionen

Gutschow, Niels: Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939–1945. – Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser Verlag 2001. 244 S., Abb. = Bauwelt Fundamente, Bd. 115

Das „Tausendjährige Reich“ vor Augen, stellt sich wohl jedem von uns die Frage: Ist die kollektive Verdrängungsenergie nicht stärker als der Wunsch, sich seiner eigenen Geschichte und damit Identität zu stellen? Symptome der Unlust, sich mit dem Thema zu beschäftigen, gibt es zuhauf. Schlimm genug! Umso besser, wenn es auch in bislang unterbewerteten Bereichen Ansätze der kritischen Reflexion gibt: „Ordnungswahn“ lautet der Titel eines Buches von Niels Gutschow, das induktiv an einer Facette – dem Thema Raumplanung – gleichsam die Umrisse eines komplexen und zersplitterten Ganzen – das Monstrum des Nationalsozialismus – erahnen lässt.

Die monumentalen Bauformen der nationalsozialistischen Ära sind sattsam bekannt. Darin erschöpft aber hat sich ihr planerischer Anspruch mitnichten. Im gleichen Maße, wie „Architektur als Propaganda“ der Untermuerung des Herrschaftsanspruchs diente, forcierte man Konzepte zur angestrebten Kolonisierung der eroberten Gebiete. In ausgreifendem Größenwahn wurde eine – im Wortsinn: grenzenlose – Raumordnung vom Atlantik bis zum Ural erarbeitet, während die Städte Europas brannten und Millionen von Menschenleben dem Krieg geopfert wurden. Der „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ (RFK), Himmeler direkt unterstellt, war hierbei eine der entscheidenden Behörden, und der berühmte Generalplan Ost von 1941 lediglich Teil einer umfassenden Strategie. Allerdings sind diese Überlegungen für den „eingegliederten Ostraum“ nicht von den dort herrschenden, auf Terror beruhenden Planungsbedingungen zu trennen. Insbesondere die Raumpolitik der „zentralen Orte“ lieferte ein streng rationalistisches Netzwerk zur absoluten Kontrolle gewaltiger Landstriche. Durch diese „totale Planung“ sollte in den „Ostgebieten“ vom kleinsten Dorf bis zur Großstadt nach Vertreibung, Ermordung oder Versklavung der bisher ansässigen Bevölkerung ein anheimelndes „deutsches Siedlungsbild“ ausgeformt werden.

Das etwa umreißt den Kontext, innerhalb dessen der Autor ein Bild entfaltet, das die konzeptionellen Hoffnungen deutscher Architekten und Stadtplaner im „eingedeutschten Osten“ zwischen 1939 und 1945 veran-

schaulich. Wie wenig Skrupel die Fachleute an den Tag legten, indem sie mit Menschen wie mit Sachen umgingen, macht eine lange Beispieltabelle deutlich: Posen, Lodsch/Litzmannstadt, Krakau, die städtebauliche Neuordnung im Warthegau oder die neuen Städte in Oberschlesien und Südostpreußen. Und in Birkenau sind die Krematorien schon in Betrieb genommen, während deutsche Experten von einer „Stadtlandschaft Auschwitz“ träumen.

Niels Gutschow – leidgeprüfter Sohn des im Hamburg der 30er und 40er Jahre programmatisch wirksamen Architekten Konstanty Gutschow – lehnt die Opferperspektive vehement ab und klagt die Beteiligten der bewussten Täterschaft an. Der Autor versteht seinen Forschungsansatz als „strukturalistisch“, d.h. er glaubt auch innerhalb der Disziplin Stadtplanung eine „kumulative Radikalisierung“ erkennen zu können. Belege für seine These findet er in reicher Zahl: So wird etwa Oskar Dengel im November 1939 Stadtpräsident von Warschau. Der ehemalige Kämmerer der Stadt Würzburg veranlasst umgehend die Abordnung diverser Bau- und Planungsexperten – darunter Hubert Groß – aus seiner Heimat. Innerhalb weniger Monate wird von ihnen ein Plan für „Warschau, die neue Deutsche Stadt“ ausgearbeitet und dem „Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete“, Hans Frank, übergeben. Ein Plan, der die Schrumpfung einer Millionenstadt auf die Größe eines Provinzkaffs von nicht mehr als 40 000 Einwohnern vorsah! Auch in Posen, unter dem Regime von Arthur Greiser, entwickelte man analoge Konzepte. Das vielleicht Entscheidende dabei: Dengel brauchte keinen Auftraggeber im Hintergrund, keinen zentralen Befehl. Ganz im Gegenteil: Diese Initiative sollte ihm den Weg nach oben ebnen. So verdichtet sich der Eindruck, dass ein quasi verbindliches Modell nationalsozialistischen Städtebaus entstand, letztlich ohne jede zentrale Lenkung, aber in der Übereinkunft einflussreicher Architekten. Nicht von oben verordnet, sondern in voraus-eilendem Gehorsam von unten wurden Strategien formuliert, die vor der „Endlösung“ keineswegs Halt machten.

Um gleichwohl einem gewissen beruflichen Ehrenkodex treu zu bleiben, musste man dafür die Wirklichkeit ein wenig zurechtbiegen. Indem deutsche Architekten und Stadtplaner den Ostraum als „ungestaltet“ und bar jeder Kultur hinstellten, machten sie die *Tabula rasa* zur Voraussetzung jedweder Neugestaltung. Allerdings war es nun nicht mehr der „neue Mensch“

einer sozialen oder gar sozialistischen Weltgemeinschaft, wie es sich die Moderne der 20er Jahre vorgestellt hatte, sondern der „deutsche Herrenmensch“, der hier als Protagonist und Katalysator wirkte. Das Fatale indes liegt darin, dass hier nicht Unmenschen am Werke waren, sondern aufgeschlossene Experten, die Leitbildern folgten, welche wiederum auch international sanktioniert waren (und es zum Teil noch heute sind). Gerade das wiederum ist das eigentlich Monströse, weil es letztlich die These impliziert, dass all diese (totalitären) Zukunftsentwürfe ihren Antrieb nicht nur aus ideologischen Verblendungen oder den Feindbildern von Rassenfanatikern bezogen, sondern auch aus der gnadenlosen Zweckrationalität „praxisorientierter“ Wissenschaftler und Planer.

Man sollte sich insofern vom Untertitel nicht täuschen – oder gar abschrecken – lassen: Es handelt sich hier um ein Buch, das keineswegs nur Planungsbeflissene anspricht, sondern, quellenreich und alles andere als trocken, auch den Laien zum Lesen einlädt. Etwas zu spärlich bebildert, macht es nebenher auch biographische Verflechtungen offenbar. Sicherlich stellt es vornehmlich nur eine Facette dar. Doch induktiv breitet es dabei einen ganzen Teppich an (plötzlich vorstellbarer) Geschichte aus. Und solche Mosaiksteine des Erinnerns brauchen wir leider noch immer.

Robert Kaltenbrunner (Bonn/Berlin)

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. – Hannover: Verlag der ARL 2001. XII, 211 S., Abb., Tab., Lit. = Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 215

Kulturland hat Konjunktur: In Österreich läuft seit einiger Zeit das Programm Kulturlandschaftsforschung; in der Schweiz ist vor kurzem das Nationale Forschungsprogramm „Landschaften und Lebensräume der Alpen“ angelaufen; die Wissenschaftliche Plenarsitzung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) 2000 war dem Thema „Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung“ gewidmet. Erfreulicherweise sind nun die schriftlichen Fassungen der Referate der Wissenschaftlichen Plenarsitzung, die von der ARL gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Raumplanung (ÖGR) organisiert wurde, in einem sorgfältig redigierten und – auch ohne farbige Abbildungen – attraktiven Band veröffentlicht worden. Die Publikation enthält einerseits die fünf Hauptvorträge, andererseits Statements und

Diskussionsberichte aus den vier Arbeitsgruppen zu den Themen „Kulturlandschaften in urbanen und sub-urbanen Räumen“, „Kulturlandschaften in peripheren Räumen“, „Kulturlandschaft Alpen“ und „Vom Wert gewachsener Kulturlandschaften“ sowie eine Dokumentation zur Fachexkursion ins Altmühltal. Angesichts der Fülle an Material, das auf gut 200 Seiten vorgestellt und zur Diskussion gestellt wird, kann sich die Besprechung dieses Sammelbandes (leider) lediglich auf einige Aspekte beschränken.

In seinem sehr schön dokumentierten Aufsatz zeigt Haber eindrücklich auf, wie im Laufe der Geschichte sich der Kontrast zwischen dem bildhaften Ideal von (Kultur-)Landschaft und der Wirklichkeit vergrößerte. Diesen gesellschaftlichen Widerspruch formuliert er u.a. in die provokative Frage: „Warum wird kein Gedanke darüber verwendet, ob eine mit moderner Agrartechnik durchgeführte Landnutzung nicht auch eine Ästhetik hervorbringen kann?“ Zu Recht weist er auf die Gefahr einer Musealisierung der Landschaft hin. Hier wäre aus meiner Sicht ein Ansatzpunkt, der bei der Tagung etwas zu kurz gekommen ist, nämlich der Bezug zwischen aktuellen Entwicklungstrends in der modernen Freizeitgesellschaft und im Tourismus einerseits und ihre Folgen für die Kulturlandschaft. Haber warnt vor allzu kleinräumigen Betrachtungen und Konzepten bei Nutzung und Schutz, Entwicklung und Erhaltung, Planung und Gestaltung von Landschaften. Seine Forderung, dass zur Lösung der Probleme der Kulturlandschaft Kreativität, Interdisziplinarität und Transdisziplinarität unabdingbar sind, zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Tagungsband.

Zentraler Ausgangspunkt bei den Ausführungen von Schenk ist die verschärfte Nutzungskonkurrenz. Davon ausgehend stellt er vier Szenarien der Landschaftsentwicklung vor, nämlich die „Renaissance-Kulturlandschaft“, die „durchrationalisierte Kulturlandschaft“, die „verwilderte Kulturlandschaft“ und die „technisch-urban geprägte Kulturlandschaft“. Er fordert, dass über die Zukunft der Kulturlandschaft, d.h. über Zielvorstellungen und Zielkonflikte, auf breiter Ebene und kontinuierlich diskutiert werden muss. Ferner formuliert er eine sieben Punkte umfassende Agenda der Kulturlandschaftspflege: Kulturlandschaftspflege ist eine Querschnittsaufgabe; räumliche Konzentration landschaftspflegerischer Aktivitäten; Berücksichtigung des kulturräumlichen Erbes; konsequente Anwendung vorhandener rechtlicher Möglichkeiten; bessere finanzielle Unterstützung der Flächenförderungsprogramme der Landwirtschaft und des Naturschutzes; Beschränkung der Konservierung aufgegebenen Nutzungen auf das absolut notwendige Maß; Ausdehnung des Waldes muss hingenommen werden. Der Aufsatz von Schenk zeich-

net sich, durchaus positiv, dadurch aus – was auch für andere Aufsätze gilt –, dass klare und teilweise auch etwas provokative Aussagen gemacht werden, wie z.B. „positiver (oder naiver) gestimmte Gemüter erhöhen die Gebirge zur Modellregion Europas“. Aber nur so kommt ja eine weiterführende Diskussion in Gang.

Im Zentrum des Aufsatzes von Begusch-Pfefferkorn über das breit angelegte Forschungsprogramm zum Thema „Nachhaltige Entwicklung von Kulturlandschaften und Regionen in Österreich“ stehen Ausführungen zur Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, zu Bürgerbeteiligung, Öffentlichkeitsarbeit, Verbundfinanzierung u.ä. Es werden ferner, allerdings sehr knapp, die Themen des Forschungsprogramms und erste Ergebnisse sowie eine Projektübersicht präsentiert. Als Beispiel möge folgende Aussage dienen: „Der Einfluss natürlicher Bedingungen auf die lokalen und regionalen Wirtschaftsweisen verliert an Bedeutung, die industriewirtschaftliche Entwicklung läuft zunehmend ungeachtet der naturräumlichen Voraussetzungen ab; für die Landwirtschaft und den Tourismus ist die Landschaft zwar immer noch eine Ressource, doch die Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen ist im Schwinden begriffen, in der Glaskugel ist jede Landschaft unabhängig von Ort und Zeit beliebig reproduzierbar“. In vierzig Modulen arbeiten 350 Forscherinnen und Forscher aus über hundert Institutionen; rund ein Drittel der Projekte erfüllt Serviceaufgaben für das Gesamtprogramm. Damit wird, nicht zuletzt auch für Politik und Praxis, deutlich, mit welchem großem Aufwand eine umfassende Kulturlandschaftsforschung verbunden ist.

Goppel beschäftigt sich in seinem Aufsatz schwerge- wichtig mit der Frage nach den Gestaltungsmöglichkeiten der Kulturlandschaften (man beachte den Plural!) durch die Raumordnung. Zu Recht weist er darauf hin, dass die Raumordnung bereits bisher wesentliche Beiträge zur Entwicklung und Gestaltung von Kulturlandschaften geleistet hat. Während bei künftigen Möglichkeiten das Postulat der Nachhaltigkeit und Bottom-up-Ansätze als bekannt vorausgesetzt sein dürfen und deshalb zu Recht nur knapp vorgestellt werden, hätte man sich gewünscht, dass das Instrument des landesplanerischen Vertrages etwas ausführlicher diskutiert worden wäre, besonders, weil man, gemäß Goppel „...über vertragliche Regelungen viel an Kompetenz, an Ausgewogenheit, an Gerechtigkeit auch möglicherweise im Verhältnis zueinander, in dieses Thema der Kulturlandschaften einbringen könnte.“ Leider fehlen auch weiterführende Literaturhinweise zu diesem Instrument.

Im fünften Hauptaufsatz wird von Siebel die Zukunft der europäischen Urbanität angesprochen. Es ist sehr positiv zu würdigen, dass an der Tagung der ARL über

die Zukunft der Kulturlandschaft dem Thema Stadt, Urbanität angemessen Platz eingeräumt wurde; nicht nur in Form eines Hauptvortrags, sondern auch in einer Arbeitsgruppe, die dem Thema „Kulturlandschaften in urbanen und suburbanen Räumen“ gewidmet war. Zu oft wird immer noch Landschaft und Kulturlandschaft in allzu enge Verbindung mit dem ländlichen Raum gebracht. Der dominierende Prozess der Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert ist die Suburbanisierung: „Je weiter dieser Prozess voranschreitet, desto mehr schwindet der Stadt-Land-Gegensatz, und dabei wird die europäische Stadt, die Kernstadt zum Verlierer.“

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass diese Publikation der ARL einen wichtigen Meilenstein für die Kulturlandschaftsforschung, aber auch für die Kulturlandschaftspolitik darstellt. Die ARL hat mit ihrer wissenschaftlichen Plenarsitzung 2000 und mit der vorliegenden Publikation einen ersten Tatbeweis erbracht, dass sie willens ist, „jetzt im 21. Jahrhundert die Landschaft, ihren ökonomischen, ökologischen und ästhetischen Wert wie auch ihre Gefährdung wieder zu entdecken und die Verantwortung für sie zu übernehmen“.

Hans Elsasser (Zürich)

Steinbusch, Michael: Die Schneegrenze. Wohnen zwischen Stadt und Land. – Münster: LIT Verlag 2001, 145 S., Lit. = Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik, Bd. 6

Unter Stadt- und Regionalplanern gilt es längst als Allgemeinplatz, dass es unklar und unbrauchbar geworden ist, von einem Gegensatz von Stadt und Land – wie auch immer – auszugehen. Es gibt neue Begriffe, wie „Zwischenstadt“. Aber treffen Begriffe wie dieser das, was sich „zwischen“ den Raumkategorien tatsächlich abspielt? In dieser Untersuchung geht es, um es schlagwortartig genauer zu skizzieren, um „Städter auf dem Land“, wobei Fälle „neuen“ Wohnens in Randlagen zwischen der Zwischenstadt und dem Land als Ausgangspunkte der Abhandlung dienen.

Dieser Band widmet sich seiner Thematik auf eine etwas andere Weise als in den Disziplinen Stadtforschung und Stadtplanung allgemein üblich. Eigentlich ist es schon etwas länger her, dass der Übergang der Stadtplanung von einer Disziplin der großen Entwürfe staatsinterventionistischer Art hin zu einem Handlungszusammenhang *kleinerteiligen* Untersuchens, Planens und Entscheidens begonnen hat. In den Maße, in dem die Prognostizierbarkeit und Planbarkeit der Zukunft durch Energie-, Wirtschafts- und Finanzkrisen erschüttert wurde, in dem Grade, wie die Fragmentierung der Städ-

te zur Bestimmungsgröße wurde, kamen Zweifel an der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit vereinheitlichender Bestimmungsgrößen des Menschen und entsprechend definierten „Nutzens“ von Stadtplanung auf. Durchschnittswerte und Verhältniszahlen – ganz gleich, welcher statistischen Konzeption sie entspringen mögen – haben an Bedeutung eingebüßt. Stattdessen – statt „des Menschen“ als berechenbares Objekt der Statistik – wird in der Planung offensichtlich dem Individuum, als Subjekt von Empfindungen und Bedürfnissen, immer größeres Gewicht zugemessen. Das vorliegende Buch entspricht dieser Perspektive auch in seiner Methode: mit einem differenzierten hermeneutischen Zugang (auf der Basis von längeren Gesprächen mit „Städtern auf dem Lande“) statt des – auf quasi-naturwissenschaftlicher Information beruhenden – Planungsdreischritts von Analyse, Prognose und Vorentwurf einer (neuen) Ordnung.

In diesem Band werden Stadt und Stadtentwicklung nicht als etwas betrachtet, das explizit als *Suburbanisierung*, *städtisches Flächenwachstum*, *Dispersion* oder *Peripherisierung* o.ä. abläuft, sondern Stadt wird als etwas begriffen, das auf *Lebensmustern* beruht. Von vielen Autoren wird Stadtentwicklung in Form der (Wohn-)Suburbanisierung schlicht verteufelt, wird das Siedlungsverhalten auf die Wahrnehmung von Kostenvorteilen reduziert. Wenn es nach den von Steinbusch dargestellten Ergebnissen geht, ziehen aber Menschen nicht primär aufs Land, weil es billiger ist, sondern probieren Menschen aus, was (in bestimmten Familien- oder Lebenszykluskonstellationen) gut für sie ist. Das „Land“, auf dem vom dorthin gezogenen Städter städtisch gelebt wird, ist das „offene Land“, mit relativ toleranten Milieus und einer akzeptablen Erreichbarkeit städtischer Arbeitsplätze und städtischer Kulturangebote („tolerante Milieus im Grünen“; „suburbane Subkultur“).

Das Buch bietet Ordnungs- und Orientierungspunkte für ein verändertes Verstehen des heutigen Zusammenhangs von Stadt und Land und des heutigen Zustands der Stadt. Es läuft darauf hinaus, einerseits die räumlichen Kategorien der Stadt und des Landes, wie sie heute – nämlich als Dual von Stadt und Land – gemeinhin in der raumplanerischen Fachwelt verstanden und verteidigt werden, infrage zu stellen und damit andererseits auch die Figur des „Städters“ (der im dargestellten Kontext auch auf dem Lande leben kann). Es wird nahe gelegt, sich von herkömmlichen räumlichen Kategorien zu emanzipieren und sich um ein neues Bild von der Wirklichkeit zu bemühen, wenn es darum geht, die so genannten „zersiedelten Räume“ planerisch in der Griff zu bekommen.

Das „Konzept der Nähe“ in der Suburbia, das hier nachgezeichnet wird, wäre dann *kein* Problem städtebaulicher und gestalterischer Zusammenhänge mehr (z.B. nach Maßgabe der Leitbilder der „dezentralen Konzentration“ oder der „Funktionsmischung“), sondern eine Frage der Organisation „menschlichen Nähe“, der auf (zeitlicher) Erreichbarkeit aufbauenden Lebensmuster (als einer typisch großstädtischen Errungenschaft). Unter diesen Aspekten ließen sich die modernen Siedlungsstrukturen nicht nur als ein „Verlust“-Zusammenhang („Landschaftsverbrauch“ u.a.m.) sehen; unter den dargelegten Gesichtspunkten erscheint der mit solchen Siedlungsstrukturen erzielte „Gewinn“ zumindest in einem gleichwertiges Verhältnis zu den „Kosten“ dieser Siedlungsweise zu stehen.

Mit seinem differenzierten hermeneutischen Ansatz bietet dieser Band nicht nur einen alternativen methodischen Zugang zum Suburbanisierungsgeschehen, sondern – damit einhergehend – auch das Angebot alternativer, d.h. neuer Erkenntnisse, gemessen an dem mit den üblichen quantitativen Daten erhobenen Verstädterungsprozess als Bedrohungsszenario. Einem fachlich interessierten „Normalleser“ könnte es manchmal etwas „zu viel“ an methodologischer Absicherung durch wissenschaftstheoretische Verweise und Zitate werden. Dies wird allerdings aufgewogen durch eine im Übrigen bewusst auf Verstehbarkeit abgestellte Darstellungsweise.

Gerhard Stiens (Bonn)

Alterman, Rachele (Ed.): National-Level Planning in Democratic Countries. An international Comparison of City and Regional Policy-Making. – Liverpool: Liverpool University Press 2001. 288 S. = Town Planning Review Special Study, No. 4

Das Aufgabenfeld der Planung auf nationaler Ebene – vielfach assoziiert mit dem negativen Image sozialistischer Planungspraxis – wurde über mehrere Jahrzehnte hinweg kaum von der raumwissenschaftlichen Diskussion thematisiert. Veränderungsprozesse im internationalen wie im nationalen Rahmen haben jedoch dazu beigetragen, dass diese Ebene kontinuierlich modifiziert, teilweise sogar gestärkt wurde, so dass Planungsformen auf nationaler Ebene im Planungssystem der verschiedensten Staaten einen gewissen Stellenwert einnehmen. Die Kenntnis über länderspezifische Hintergründe, Planungsprozesse, Institutionen und Trends auf dieser Planungsebene ist jedoch nach wie vor gering. Diesem Informationsbedarf trägt „National-Level Planning in Democratic Countries“ Rechnung.

Das Buch beginnt mit einer umfassenden Einführung der Herausgeberin in die Thematik, gefolgt von der Beschreibung der Planungsformen auf nationaler Ebene in den Staaten USA, Irland, Schweden, Großbritannien, Deutschland, Dänemark, Frankreich, Niederlande, Japan und Israel. Die Auswahl der Länder umfasst mit 10 von 18 OECD-Staaten ein breites Spektrum wirtschaftlich hoch entwickelter Staaten, wobei das nördliche Europa dominiert.

Die Auseinandersetzung mit Planung auf nationaler Ebene in zehn verschiedenen Staaten verlangt zunächst nach einer gemeinsamen Definition: Zum einen konzentriert sich der Untersuchungsumfang auf die Planungstätigkeit der nationalen Ebene, bei gleichzeitigem Ausblenden der nachfolgenden Ebenen (regionale und kommunale Ebene). Zum anderen wird neben der traditionellen Raumordnung (nach deutschem Verständnis) auch der Bereich der Fachplanungen in die Studie einbezogen.

Aufbauend auf den einzelnen Länderbeiträgen liefert die Einführung einen innovativen Vergleich der Planung auf nationaler Ebene in den beteiligten Staaten, den Alterman auf eigene Untersuchungen sowie einen Workshop, an dem alle Autoren teilnahmen, stützt. Als Ergebnis werden zunächst die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Planung in den einzelnen Staaten in Form eines systematischen Überblicks zusammenfassend dargestellt.

Ebenso wird eine dreistufige Klassifizierung des Ausmaßes der Institutionalisierung der Planung auf nationaler Ebene unternommen, die sich auf mehrere Kriterien stützt wie z.B. Existenz formaler Planungen und Politiken, Etablierung der Planungsformen, Effizienz von Umsetzungsinstrumenten. Interessante Bezüge zeigen sich bei der Gegenüberstellung dieser Klassifizierung mit der Bevölkerungsdichte der einzelnen Staaten, die einen erhöhten Bedarf an nationaler Planung in dicht besiedelten Staaten folgern lassen könnte. Dies wird jedoch von der Herausgeberin realistischere nicht als zwingende Korrelation abgeleitet.

Es wird deutlich, dass sich die Gründe für die Schaffung von Planungsformen auf nationaler Ebene – von der Beseitigung inherestaatlicher Disparitäten bis hin zur Implementierung von Umweltzielen – in hohem Maße unterschiedlich gestalten. Abgerundet wird die Einführung schließlich durch die Darstellung maßgeblicher Entwicklungstrends der Planung auf nationaler Ebene.

Die im Buch gewählte Reihenfolge der Länderbeiträge entspricht der von Alterman im einleitenden Kapitel durchgeführten Klassifizierung. Folgt man dieser Vorgehensweise, so eröffnet sich Kapitel für Kapitel eine Vertiefung der auf nationaler Ebene zum Einsatz kommenden Systeme, Planungen und Aktionen. Diese beginnt

mit dem amerikanischen Beitrag (Kategorie „Have-Nots“), der nationale Planung als ein unkoordiniertes Patchwork von Gesetzen, Institutionen und Handlungsfeldern definiert, und spannt den Bogen bis hin zum israelischen System (Kategorie „Haves“), in dem Planung auf nationaler Ebene ein fest etablierter Status zukommt. Deutschland befindet sich innerhalb dieser Klassifizierung im mittleren Feld, den sog. „Half-Haves“.

Die einzelnen Länderbeiträge wurden von ausgewählten Experten dieser Staaten verfasst. Als eine Schwäche des Buches könnte es erscheinen, dass sich die Struktur der einzelnen Kapitel heterogen gestaltet. Der Untersuchungsrahmen wurde jedoch von der Herausgeberin bewusst auf wenige Aspekte eingegrenzt, um den Autoren länderspezifische Schwerpunktsetzungen zu ermöglichen. Die Leitlinie für die einzelnen Autoren umfasste die Beschreibung und Analyse der Ziele, Inhalte, Funktionen, Instrumente und Umsetzungsverfahren der Planung auf nationaler Ebene einschließlich einer kritischen Einschätzung der Erfolge und Misserfolge. Die einzelnen Beiträge dokumentieren in diesem Sinne Hintergründe, Vorgehensweisen und spezielle Problematiken der nationalen Ebene jeweils in informativer Weise. Als hilfreich erweist es sich dabei, dass das vergleichende Kapitel an den Anfang des Buches gestellt ist, so dass man die jeweilige Planungssituation auf nationaler Ebene einzuordnen weiss.

„National Level Planning in Democratic Countries“ knüpft an das Postulat an, die zukunftsorientierte Gestaltung räumlicher Planung in einem globalisierten Zeitalter in den internationalen Kontext zu stellen. Allen, die Planung in diesem Sinne verstehen, sei dieses Buch empfohlen.

Karina M. Pallagst (Berkeley/Cal.)

Deiters, Jürgen (Hrsg.): Umweltgerechter Güterverkehr. – Osnabrück: Universitätsverlag Rasch 2002. 104 S., Pb., Abb., Lit.

Es ist immer gut, wenn Geographen (und die Autoren dieses Sammelbandes sind fast ausschließlich Geographen) aus ihrer Sicht einen Blick auf den Verkehr werfen, denn meist nützt es den Verkehrsplanern (wie dem Autor dieser Besprechung) durch neue Ideen und Gedanken. Diese neuen Ansätze sind auch in dem kleinen, von Jürgen Deiters herausgegebenen Sammelbändchen zum „Umweltgerechten Güterverkehr“ enthalten, und dies macht es – nicht nur für Verkehrsplaner – sehr lesenswert. Hier entstehen die neuen Gedanken aus der sehr skeptischen Einschätzung der Autoren (etwa Jürgen Deiters) zu den Chancen einer „Verkehrswende“:

Deiters schreibt am Ende seines Beitrags, dass die „bisher eingesetzten und künftig geplanten“ Instrumente wohl nicht ausreichen, um zu einem zukunfts-fähigen Güterverkehr zu kommen. Deutlich auch Matthias Gather, der in seinem Beitrag sehr gut begründet, dass Verkehr „Ausdruck der regionalen, nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen“ ist und dass daher isolierte Maßnahmen der Verkehrspolitik zwangsläufig zu kurz greifen.

Es geht daher im Güterverkehr ganz sicher darum, Analysen auf der Basis der Verkehrs- und Wirtschaftsbeziehungen durchzuführen und diese Beziehungen auch stärker geographisch zu verankern. Ein Weiterdenken dieser Ansätze könnte daher wichtige Grundlagen schaffen, und hier liegt eine Aufgabe für die Geographie. Eine (leider in dem Sammelbändchen nicht erwähnte) Basis für solche Analysen gibt neben den (im Band erwähnten) Arbeiten des britischen Geographen Whitelegg die italienische Schule des „Neoregionalismo“ (etwa die ebenfalls sehr lesenswerte Arbeit von Picchieri über die Hanse, jüngst in Deutsch übersetzt, oder die Arbeiten des Logistikexperten Sergio Bologna). In ähnliche Richtung weisen in dem Sammelband die Artikel von Juchelka und Dalkmann. Letzterer greift dankenswerterweise den Energietransport, einen bisher weitgehend vernachlässigten Bereich, als Thema auf.

Exemplarische Analysen von Teilproblemen, wie sie die Situation des Lkw-Verkehrs in Norddeutschland oder integrierte Güterverkehrskonzepte und das betriebliche Umweltmanagement darstellen, ergänzen den Band.

Insgesamt zeigt sich, dass die geographische Forschung im Bereich des Güterverkehrs und der Logistik ein erhebliches Potenzial darstellt. Dabei erweist der Sammelband, dass das Nachdenken über den Güterverkehr die Autoren sehr schnell von den allzu engen Fixierungen auf die reine Umweltpolitik hinweg zu umfassenden integrierten Analysen bringt. Die Vermutung liegt nahe, dass auch die Fragen danach, was Umweltpolitik behandelt oder als Ziel erreichen will, erst hinreichend bestimmbar werden, wenn umfassendere, integriertere Arbeiten die Ursachen und Wirkungen des modernen Gütertransports noch besser erschließen. Die geographisch wichtigen Elemente der Analyse verschieben sich dabei sehr stark weg von Orten (und deren Lage) hin zur Untersuchung von Beziehungen und Relationen, deren ökonomischer und sachlicher Hintergrund zu hinterfragen ist.

Fazit: Ein Sammelband, der zu Gedanken anregt und der quasi einlädt zum Weiterdenken und Weitermachen. Geographen können mit ihrer Sicht zur Verkehrsplanung Wesentliches beitragen.

Helmut Holzapfel (Kassel)

Harris, Richard; Larkham, Peter (Eds.): Changing Suburbs – Foundation, Form and Function. – London: E.N. Spon 1999. 280 S.

In ihrer Einführung machen die Herausgeber ihr Kernanliegen deutlich, auf das auch die elf Einzelbeiträge ausgerichtet sind: die Schließung oder zumindest Verengung der „Lücke zwischen der historischen und der gegenwärtigen Behandlung von Vorstädten in der englischsprachigen kulturellen Tradition“. Dementsprechend beschränkt sich das Thema auf die „suburbs“ in Großbritannien, Kanada, USA und Australien, durchweg geprägt durch reine Einfamilienhausbebauung.

Auf eine allgemeine Einführung in das Thema durch die Herausgeber folgt ein erster Teil mit sechs Einzelbeiträgen, die der Entwicklung solcher „Suburbs“ im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewidmet sind. In der Regel vermitteln sie einen allgemeinen Überblick über die Situation in jeweils einem Land; eine Fallstudie allerdings verfolgt die Entwicklung einer „Corporation Suburb“, der von der Stadt Liverpool ab 1926 gebauten Vorstadt „Norris Green“ mit rund 25 000 Einwohnern, bis in die durch deutliche Zeichen des Niedergangs geprägte – Gegenwart hinein.

Der zweite Teil setzt sich - unter der Bezeichnung „Vorstädte des späten 20. Jahrhunderts“ - aus fünf Beiträgen zusammen, deren erster der Rolle der Frauen im Rahmen solcher „Vorortkulturen“ nachgeht (wobei eine der vier Autorinnen als „feminist geographer“ vorgestellt wird). Es wird gezeigt, dass das Idealbild der „suburb“ die Beschränkung dieser Rolle auf Hausfrau und Mutter voraussetzt – und dass diese Prämisse in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in Frage gestellt wird.

Auch der Artikel über die australischen Vororte in der zweiten Jahrhunderthälfte betont den Wandel; er erörtert das „Verblässen der Träume“ seit den 70er Jahren infolge wirtschaftlicher und demografischer Veränderungen, aber auch unter ökologischen Gesichtspunkten, die auf „urban consolidation“, auf „Nachverdichtung“ zielen und zu Ergebnissen führen, die der Autor eher skeptisch beurteilt.

Unter dem Titel „Making Edge City“ wird die Geschichte einer Vorortzone am Ostrand der Agglomeration Los Angeles behandelt, die aus Streusiedlungsanfängen zu einer „Stadt“ von über 100 000 Einwohnern wuchs – allerdings zu einer jener typisch amerikanischen Anhäufungen von Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten in der Randzone großer Stadtregionen, für die der Begriff der „Edge City“ geprägt wurde. Auch dieser Bericht endet mit einer skeptischen Note – aus der Edge City als „lebenskräftiger Welt von Pionieren und Zuwanderern“ sei eher ein „Abfall-Lager der Träume“ geworden.

Das Buch schließt mit zwei Beiträgen, die auf die Rolle der „suburb“ als „historischer Landschaft“ und damit auf die Aufgaben der Denkmalpflege eingehen - der eine auf die USA, der andere auf Großbritannien bezogen. In den USA überschreiten jetzt viele der kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Vororte jene Schwelle von 50 Jahren, die eine Aufnahme in das „National Register of Historic Places“ erlaubt; in Großbritannien dagegen besteht seit langem ein differenziertes System planungsrechtlicher Steuerungsmöglichkeiten - von Gestaltungsrichtlinien für etwaige bauliche Veränderungen bis zur Aufnahme in die Denkmalliste.

Dieser Schlusspunkt scheint nicht ohne symbolische Bedeutung - tatsächlich liegt der Schwerpunkt des Buches bei der Planungshistorie; wo die Aufgaben und Probleme der Gegenwart ins Blickfeld geraten, ergeben sich wenig positive Perspektiven. So bleibt der Eindruck der eingangs erwähnten „Lücke“ bestehen - soweit sie sich nicht durch den Denkmalschutz überbrücken lässt. Gleichwohl bietet das Buch dem an der historischen Entwicklung der angelsächsischen Planungskultur Interessierten eine Fülle wertvoller Informationen.

Gerd Albers (Germering)

Wiskow, Jobst-Hinrich: Zur Verfassung der Meere. Eine ökonomische Untersuchung der Nutzung der Meere. - Köln: Selbstverlag im Wirtschafts- und Sozialgeographischen Institut der Universität zu Köln 2002. VIII, 216 S., Kt., Abb., Tab., Lit. = Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, Bd. 53

Die Meere sind bedroht wie niemals zuvor. Menschen nutzen ihre Ressourcen in einem bislang unbekanntem Ausmaß. Spezies sterben aus, Ökosysteme verändern sich schneller als je zuvor. Dabei hat die Menschheit die Meere zunehmend reguliert. Vor allem im 20. Jahrhundert kam es zu einer Evolution von Regeln darüber, wie die Meere zu nutzen wären.

Die Untersuchung interpretiert die Tragödie der Meere als ein soziales Dilemma. Aus sozialen Dilemmata kann es unter bestimmten Bedingungen einen Ausweg geben. Dazu formuliert die Untersuchung erstmals eine positive und mikrofundierte Theorie der Meeresnutzung, identifiziert drei Stufen der Meeresregulierung, analysiert ihre Risiken und Chancen und präzisiert Leitbilder für Regeln zur Nutzung der Ozeane.

(N.N.)

Lobsinger, Martin; Ewald, Klaus C.: Landschafts-CD. Typisierung, Erhebung und Darstellung von Landschaftselementen. - Zürich 2002 (CD-ROM)

Die Landschafts-CD bietet eine Grundlage für die Inventarisierung des Landschaftshaushalts. Den zentralen Inhalt bildet ein Katalog der Landschaftselemente als hierarchisch gegliederte Erfassungseinheiten. Darüber hinaus wird mit exportierfähigen, ArcView-kompatiblen Signatursets eine Arbeitshilfe für die Kartendarstellung gegeben. Die vorgestellte Methodik, verwendete Begriffe und ausgewählte Kartiereinheiten sind ausgerichtet auf das Planungssystem und die Naturräume der Schweiz. Eine Übertragbarkeit auf die Landschafts-/Umweltplanung in Deutschland ist nur eingeschränkt möglich.

Mit der Veröffentlichung auf CD werden die digitalen Möglichkeiten einer ansprechenden Darstellung der Inhalte sowie der Bereitstellung von in andere Programme importierfähigen Materialien zur Weiterverarbeitung genutzt. Die Menüführung bedarf allerdings der Einarbeitung. Ergänzend werden die Ausführungen auch in druckfähigem pdf- bzw. Wordformat vorgehalten, so dass das Arbeiten mit einem gedruckten Bericht ebenfalls möglich ist.

Von den Autoren wird das „Landschaftsinventar“ als zentrales Planungsinstrument herausgestellt, das beispielsweise im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungen oder der Landschaftsplanung der Schweiz Anwendung findet. Neben der „Inventarisierung“ von Landschaftselementen umfasst es weitere, darauf aufbauende Arbeitsschritte wie die Bewertung des Zustands von Natur und Landschaft oder eine Maßnahmenplanung. Die Landschafts-CD lenkt den Focus auf die Bestandsaufnahme des Naturhaushalts innerhalb des Instrument der „Landschaftsinventare“. In der Schweiz existierten bisher keine einheitlichen Empfehlungen zu Inhalten und Mindestanforderungen für die Erfassung von Landschaftshaushaltsfaktoren. Insbesondere die gleichgewichtige Berücksichtigung aller (biotischen und abiotischen) Landschaftsfaktoren sollte nach Ansicht der Autoren die in der Praxis häufig einseitige Konzentration auf Flora und Fauna ablösen. Mit der Erarbeitung eines Kataloges der wesentlichen Landschaftsobjekte und deren Beschreibung wird ein Beitrag zur Vergleichbarkeit von Landschaftsinventaren erbracht, die Erfassung von Landschaftsstrukturen optimiert und die Kartendarstellung vereinheitlicht. Dieser Katalog ist nicht als umfassende und abschließende Kartieranleitung zu verstehen, sondern ist Lenkungsinstrument, auf dessen Basis regionalisierte, projektspezifische (auf Zielsetzung, Planungsraum und -maßstab ausgerichtete) Kartierschlüssel entwickelt werden können.

Die Landschaftsobjekte sind so gewählt, dass sie nach überwiegend visuellen Parametern abgegrenzt werden können. Die Systematik ist kompatibel mit der Methode zur Erfassung der Lebensräume der Schweiz (DELARZE u.a. 1999) und der Abgrenzung schützenswerter Lebensraumtypen der Schweiz nach Anhang 1 der Natur- und Heimatschutzverordnung. Mit den in den deutschen Bundesländern vorgegebenen bzw. angewandten Erfassungsmethoden ist hingegen keine weitgehende Übereinstimmung gegeben. Die Landschafts-CD wird hier daher weniger als Arbeitshilfe für die Praxis fungieren können. Vielmehr ist sie ein nachahmenswertes Beispiel, wie Kartierschlüssel anschaulicher erläutert und digital zur Verfügung gestellt werden können und wie durch die digitale Aufbereitung Einfluss genommen werden kann auf die Datenverarbeitung in Geographischen Informationssystemen und Darstellungsform der Karten.

Christina von Haaren,
Carolin Galler (Hannover)

Dickmann, Frank; Zehner, Klaus: Computerkartographie und GIS. – Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag 1999. 248 S., Kt., Abb., Lit., Anh., Reg., CD-ROM. = Das Geographische Raster

Der Entwurf und die Herstellung von Karten, auch von thematischen Karten, ist heute ohne Rechnerunterstützung nicht mehr denkbar. Die wirtschaftlichen Randbedingungen – fallende Kosten für Computer und Programme, steigende Kosten für Personal – erzwingen den Einsatz der Informationstechnik in den meisten Anwendungsfeldern der Kartographie. Vor dem Hintergrund der kostengünstigen Herstellung haben sich die Karten von der Nutzung als reines Dokumentationsmedium zum interaktiven Arbeitsmittel im weiten Feld der räumlichen Analyse gewandelt. Die Einbindung der kartographischen Werkzeuge in den größeren Zusammenhang eines raumbezogenen Informationssystems ist eine natürliche Folge dieser Entwicklung. Die Laufendhaltung der geometrischen und statistischen Datenbasis als Voraussetzung für die Kartierung der Modelle im Geo-Informationssystem ist nur mit Unterstützung durch die Computertechnik wirtschaftlich zu lösen.

Ausgehend von diesen Fakten versuchen die Autoren des Textes, die rechnergestützte Herstellung von Karten und die wichtigsten Gesichtspunkte in der Anwendung von Geo-Informationssystemen in einem Buch zu ver-

einen. Wie bei Geographen üblich, geht den inhaltlichen Fragen ein Kapitel mit historisch-genetischen Betrachtungen voraus. Die am häufigsten benutzten Hardware-Komponenten, einige Datenmodelle, die Techniken der Dateneingabe und verschiedene Quellen für Geo-Basisdaten werden präsentiert. In den folgenden Kapiteln werden die Arbeitsschritte im Kartenentwurf, und bei der Datenanalyse und die wichtigsten kartographischen Darstellungsformen behandelt, ergänzt durch einige Anwendungsbeispiele. Der ausführliche Vergleich von verschiedenen Programmprodukten für sehr unterschiedliche Anwendungsfelder und Zielgruppen ist eine lobenswerte Fleißarbeit. Angesichts der sehr kurzen Innovationszyklen von Software sind solche Vergleiche meistens aber schon zum Zeitpunkt des Drucks veraltet. Mit jeder neuen Version der Produkte ändern sich die Funktionen, das Daten- und Dateiformat, die Benutzeroberfläche und noch andere Komponenten, so dass die Vergleiche und Bewertungen immer hinter dem tatsächlichen Stand zurückliegen und mit der notwendigen Vorsicht betrachtet werden müssen.

Generell haben die Autoren die Aufgabe gut gelöst, zwei Themen mit großer Bandbreite in einem kleinen Band zusammenzufassen. Das Buch ist eine gelungene Einführung in diese Wissensgebiete für Studenten und andere Novizen aus den Geowissenschaften und der Raumplanung. Wie schon erwähnt, haben technische Informationen nur eine kurze Lebenszeit, deshalb hätten sich die Autoren einige Abschnitte sparen können, etwa über Stiftplotter und elektrostatische Plotter, die durch die technische Weiterentwicklung obsolet geworden sind. Viele Ausführungen in dem Buch, die nicht direkt mit Hardware und Software gekoppelt sind, werden noch einige Jahre lang ihre Gültigkeit behalten und sind es deshalb wert, an Studenten vermittelt zu werden. Ärgerlich sind einige fehlerhafte Übertragungen von Fachbegriffen aus dem Englischen, etwa wenn *Isolinien-Karten* als *Kontour-Karten* bezeichnet werden. Es ist zwar verständlich, wenn Geographen gern den Begriff *Geographisches Informationssystem* verwenden, nicht zuletzt aus berufsständischen Erwägungen. Die Fachwelt hat sich aber seit langem auf den Namen *Geo-Informationssystem* geeinigt, aus wohl überlegten und gut nachvollziehbaren Gründen.

Auf der beiliegenden CD-ROM sind Demo-Versionen einiger der im Buch erwähnten Programme gespeichert. Wie nicht anders zu erwarten, entsprechen diese nicht immer dem neuesten Stand, sind aber trotz der eingeschränkten Funktionalität eine gute Möglichkeit, das Produkt selbst auszuprobieren und dadurch seine Möglichkeiten für die Anwendung im eigenen Arbeitsfeld besser abschätzen zu können.

Wolf-Dieter Rase (Bonn)